

INA HALLER

KRIMI
DOPPEL
BAND

Tod im Aargau

Gift im Aargau



Weltbild

Erstmals sind die beiden Kriminalromane von Bestsellerautorin Ina Haller in einem Band erhältlich. Die Verlagsmitarbeiterin Andrina wird nicht nur mit spektakulären Morden konfrontiert, sondern gerät auch selbst in Lebensgefahr.

Im Band »Tod im Aargau« stellt sich Andrina den bohrenden Fragen der Polizei. Ein Erfolgsautor aus ihrem Verlag wurde Opfer eines Mordes. Als wäre dies nicht genug, nimmt sich eine der beiden Verlegerinnen das Leben und eine Lektorin überlebt knapp einem Mordanschlag. Es verhärtet sich der Verdacht, dass auch Andrina in Gefahr schwebt!

Im Band »Gift im Aargau« wird Andrina vorgeworfen, ihre Freundin ermordet zu haben. Kurz darauf verschwindet auch noch ihr Lebensgefährte, Leiter der Abteilung Leib und Leben der Kripo Aargau. Ist die Polizei selbst der Täter? Oder doch jemand völlig anderes? Andrina bekommt Zweifel und bringt sich mit eigener Recherche selbst in Gefahr.

Ina Haller

Tod im Aargau / Gift im Aargau

2 Kriminalromane in 1 Band

Weltbild

Die Autorin

Ina Haller wurde 1972 geboren. Sie lebt mit ihrer Familie im Kanton Aargau, Schweiz. Nach dem Abitur studierte sie Geologie. Seit der Geburt ihrer drei Kinder ist sie »Vollzeit-Familienmanagerin« und Autorin. Zu ihrem Repertoire gehören Kurz- und Kindergeschichten sowie Kriminalromane.

www.inahaller.ch

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.ch

Vollständige E-Book-Ausgabe der bei Weltbild erschienenen Print-Ausgabe.
Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild Verlag GmbH, Dorfstrasse 11, 4612 Wangen b.

Olten

Tod im Aargau

Copyright © 2013 by Hermann-Josef Emons Verlag GmbH, Köln

Gift im Aargau

Copyright © 2014 by Hermann-Josef Emons Verlag GmbH, Köln

Covergestaltung: Thomas Uhlig

Titelmotiv: ANDR/adobestock.com

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-03812-826-7

Ina Haller

Tod im Aargau

Weltbild

Für
Urs, Pascale, Rebecca und Manuela

Eins

Das Kurtheater Baden summte wie ein Bienenschwarm, und das Summen setzte sich in Andrinass Körper fort. Die Leute strömten herein. Das an einem Sonntag. Sie wurde immer nervöser, je mehr sich der Zuschauerbereich füllte.

Andrina schielte zu Brigitta Clemens, die neben ihr sass.

»Schau dir das an«, sagte Brigitta. »Nie hätte ich mir das zu träumen gewagt. Eines der Bücher des Cleve-Verlags wird als Musical aufgeführt. Es ist einfach unglaublich.«

»Kneif mich mal«, meinte Elisabeth Veldt, die auf Andrinass anderer Seite auf einen Stuhl rutschte. »Nie hätte ich gedacht, dass Ulrichs historischer Krimi so ein Potenzial hat.«

»Noch fünf Minuten!«, zischte Brigitta und stiess Andrina mit dem Ellenbogen in die Seite.

Andrina wischte die schweissnassen Handflächen an ihrem Abendkleid ab. Die Nervosität war nicht mehr auszuhalten.

In diesem Moment wurde das Licht dunkler gedimmt, bis es ganz erlosch. Das Stimmengewirr um sie herum verebbte. Hier und da war ein Räuspern oder ein Hüsteln zu hören. Im nächsten Augenblick brandete tosender Applaus auf. Der Dirigent erschien. Mit einem Lächeln verbeugte er sich und wandte sich dem Orchester im Graben vor der Bühne zu. Er hob den Taktstock, und Trommelwirbel erklang. Trompeten und Geigen setzten ein. Die roten Samtvorhänge glitten auseinander.

Auf der Bühne war eine Schiffskabine nachgestellt. Andrina richtete sich auf, um besser sehen zu können. Plötzlich schnappte sie nach Luft. In der Bühnenmitte lag ein Mann, in dessen Brust senkrecht ein Schwert steckte. Die Musik brach abrupt ab. In der einsetzenden Stille hätte man eine Stecknadel fallen gehört. In diesem Moment polterte im Orchestergraben ein Instrument zu Boden. Von irgendwoher kam ein Aufschrei.

»Licht an!«, brüllte der Dirigent. »Macht endlich die Vorhänge zu!«

»Oh mein Gott«, flüsterte Elisabeth.

Sie ergriff Andrinass Hand, sprang auf und zog sie hinter sich her.

»Was?«, setzte Andrina an.

»Mach schon«, zischte Brigitta und stiess sie in den Rücken.

Sie rannten zur Bühne und schlüpfen hinter den Vorhang, der inzwischen geschlossen worden war.

Ein Scheinwerfer war eingeschaltet worden und blendete Andrina im ersten Moment. Sie konnte ihren Blick nicht von dem Mann, der in einer Blutlache auf dem Holzboden lag, abwenden.

Es war Ulrich Strahm. Das Hemd und der Anzug waren blutdurchtränkt. Andrina trat auf ihn zu. Alles um sie herum klang mit einem Mal dumpf.

Die Augen des Mannes waren starr zur Decke gerichtet. Schrecken spiegelte sich in ihnen wider. Sein Mund war aufgerissen.

Andrina raffte ihr langes Kleid hoch und kniete neben ihn. Sie streckte die Hand aus und tastete seinen Hals entlang.

Die Haut fühlte sich weder warm noch kalt an. Aber unter der Haut gab es kein Pochen. Andrinas Augen glitten zum Schwert. Strahms Finger krallten sich um den Schaft. Ganz so, als wolle er es herausziehen. Andrina griff nach dem Gelenk der rechten Hand. Diese rutschte hinunter und fiel auf Strahms Bauch. Andrina schloss die Augen und presste ihren Finger auf die Haut, die sich beinahe wie Leder anfühlte. Nichts. Kein Puls. Eine Hand wurde auf Andrinas Schulter gelegt.

»Kommen Sie«, sagte einer der Bühnenbildner. »Wir können für ihn nichts mehr tun. Die Polizei ist verständigt, und es ist besser, wenn wir nichts mehr anfassen.« Er zog an ihrem Arm. »Ausserdem sollten wir diesen Bereich verlassen, damit wir keine wertvollen Spuren verwischen.«

Andrina erhob sich und blieb auf wackeligen Beinen neben Strahm stehen. Von der anderen Seite des Vorhangs hörte sie die Stimme des Regisseurs. Sie nahm nur einzelne Wortfetzen wahr.

»Es tut uns leid ... Bitte verlassen Sie ... nachholen.«

Andrina sass auf einem Stuhl in der Garderobe. In den Händen hielt sie eine Tasse Tee, aus der sie aber nichts trank, denn sie traute ihrem Magen nicht. Sie hob den Kopf und starrte vor sich hin, ohne wirklich

etwas wahrzunehmen. Mit den Fingern zupfte sie in ihren hochgesteckten Haaren.

Nach und nach lösten sich einzelne Strähnen aus der Haarspange. Andrina zog sie ganz heraus, und die Haare fielen über ihre Schultern auf den Rücken. Sie schüttelte den Kopf und legte die Spange neben die Tasse auf den Tisch.

Es klopfte. Andrina fuhr hoch. Bevor sie etwas sagen konnte, betraten zwei Männer den Raum.

»Frau Kaufmann?«, fragte der Ältere der beiden.

Er trug die Uniform der Aargauer Kantonspolizei. Mit dem Zeigefinger schob er seine Brille auf der Nase zurecht.

»Ja?«, antwortete Andrina. Sie stand auf und stützte sich mit einer Hand auf dem Tisch ab. Mit der anderen zwirbelte sie eine Haarsträhne zwischen den Fingern.

»Ich bin Erich Landolt, und das ist Marco Feller von der Kriminalpolizei Aargau.«

Der Beamte wies auf den zweiten Mann, der in das Licht der Deckenlampe trat. Er trug Jeans und Hemd.

Andrina stockte der Atem. Ihr Herzschlag beschleunigte sich. Warum, konnte sie sich nicht erklären. Eigentlich war er gar nicht ihr Typ. Sie stand auf blonde und blauäugige Männer.

Feller hatte jedoch dunkelbraune Haare wie sie. Das Einzige, das ihrem Schönheitsideal für Männer entsprach, waren seine Augen, die trotz der schummrigen Beleuchtung intensiv blau waren. Er war nicht viel älter als Andrina. Sie schätzte ihn auf Mitte dreissig. Als Begrüssung nickte er ihr zu.

»Dürfen wir Ihnen einige Fragen stellen?«, fragte Landolt und holte Andrina in die Gegenwart zurück.

»Ja«, brachte sie hervor und starrte wieder Feller an.

Seine Mundecken zuckten leicht nach oben, und in seinen Augen blitzte etwas auf, das Andrina als Spott deutete.

Sie sah zur Seite. Peinlich. Vermutlich reagierten alle Frauen so auf ihn, und er machte sich einen Spass daraus.

»Bitte setzen Sie sich«, sagte Landolt und wies auf den Stuhl.

Andrina kam der Aufforderung nach und wick dabei Fellers Blick

aus. Aus den Augenwinkeln nahm sie wahr, wie er ein kleines Heft und einen Stift hervorholte.

»Sie kannten den Toten?«, begann Landolt. Er sprach einen Mix aus Aargauer Dialekt und Zürichdeutsch.

Andrina nickte. »Ulrich Strahm«, sagte sie. Ihre Stimme klang rau, und sie räusperte sich.

»Woher kennen Sie ihn?«

»Er ist einer unserer Autoren. Ich meine, er ist Autor von dem Verlag, bei dem ich arbeite.«

»Dem Cleve-Verlag?«, fragte Landolt. Andrina nickte. »Er hat das Buch geschrieben, zu dem das Musical aufgeführt werden sollte?«

»Richtig, er ist der Autor des historischen Fantasykrimis ›Unter dem Wind‹. Nick Bold hat den Roman als Grundlage für sein Musical genommen.«

»Können Sie uns bitte erklären, worum es in dieser Geschichte geht?«

Andrina schaute an ihm vorbei zur Tür. »Der Roman spielt zur Zeit der Entdeckung Amerikas«, gab sie mit monotoner Stimme Auskunft. »Es gibt eine Meuterei an Bord, bei der der Kapitän ermordet wird. Das sollte die erste Szene sein.«

Landolt runzelte die Stirn. »Darf ich nochmals nachhaken? Die Geschichte beginnt mit einer Leiche?« Er verzog seinen Mund.

»Claudio, der Kapitän, sitzt auf einem Stuhl. Er ist erschossen worden.«

»Nicht erstochen?« Andrina schüttelte den Kopf. »Wenn ich das richtig verstehe, soll dieser Claudio eine der Hauptrollen sein. Wie geht das, wenn die Hauptfigur gleich am Anfang stirbt?«

»Er kehrt später als Geist zurück und zieht die für seinen Tod Verantwortlichen zur Rechenschaft.« Ein Ausdruck der Verwirrung huschte über Landolts Gesicht. »Es ist ein Fantasykrimi. Da sind solche Sachen möglich.« Andrina zuckte mit den Schultern. Sie wunderte sich, wie ruhig und sachlich ihre Stimme klang.

»Okay, wir werden das Buch lesen.« Er blickte kurz Feller an, bevor er fortfuhr. »Welche Funktion haben Sie in dem Verlag? Sind Sie ebenfalls Autorin?«

Andrina schüttelte den Kopf. »Nein, ich bin Sekretärin.«

»Soviel ich weiss, gibt es den Verlag erst seit fünf Jahren. Waren Sie von Anfang an dabei?«

»Nein, ich arbeite erst ein knappes Jahr für Elisabeth und Brigitta.«

»Sie meinen Frau Clemens und Frau Veldt?«

»Ja. Sie sind die Verlegerinnen.«

»Bitte erläutern Sie Ihre Aufgaben.«

Andrina fragte sich, warum er das wissen wollte, begann aber eine kurze Zusammenfassung ihrer Tätigkeiten.

»Ich bin für alles Organisatorische zuständig. Damit meine ich den ganzen Schreibkram. Eingehende Manuskripte sichten, Absagen schreiben, erste Ansprechpartnerin für die Autoren. Zusätzlich bin ich für Veranstaltungen wie Lesungen zuständig. Seit Kurzem unterstütze ich unsere Lektorin. Wenn Sie so wollen, bin ich das Mädchen für alles.«

Andrinas Augen begegneten denen von Feller. Er lächelte sie an. Der Spott, oder was es auch immer gewesen war, war verschwunden.

»Das klingt sehr abwechslungsreich«, sagte er.

Eindeutig ein Aargauer, wie sie selbst. Seinem Dialekt nach zu urteilen, ordnete sie ihn in den Westen des Kantons, nahe der Grenze zu Solothurn, ein.

»Ja, das ist es, und es macht Spass.«

»Was für eine Ausbildung muss man haben, um bei einem Verlag zu arbeiten. Ein Studium in Germanistik?«

Andrina schüttelte den Kopf. »Nein. Ich habe Geologie studiert, fand aber nach meinem Abschluss keine Arbeit. Über Umwege und durch eine Menge Zufälle bin ich beim Cleve-Verlag gelandet.«

Fellers Augenbrauen hoben sich. »Also hätte ich als Kripo-Beamter eine Chance?«

»Untersteh dich«, fuhr Landolt dazwischen. »Max wäre bestimmt nicht begeistert.« Er schaute Andrina an. »Wohnen Sie in Baden?«

»Nein, in Aarau«, entgegnete sie.

Fellers Augenbrauen zuckten noch ein Stück weiter nach oben. »Der Cleve-Verlag ist ebenfalls in Aarau, wenn ich mich richtig entsinne«, sagte er.

»Ja. Wir sind heute wegen der Aufführung des Musicals hier.«

»Bitte erzählen Sie, was genau heute Abend passiert ist«, schaltete

sich Landolt wieder ein.

»Wir ...« Andrina stockte. Wo sollte sie beginnen?

»Am besten von vorne«, sagte Landolt, als habe er ihre Gedanken erraten. »Fangen wir damit an, wann Sie Strahm zum letzten Mal gesehen haben.«

Verdächtig er etwa mich?, fragte sich Andrina. Das konnte nicht sein, denn die beiden Beamten schauten sie freundlich an.

Mit den Händen strich Andrina über den dunkelgrünen Stoff ihres Abendkleids. Fellers Augen folgten ihrer Bewegung, und sie wurde sich bewusst, was für eine elegante Erscheinung sie im Gegensatz zu ihm abgab.

»Gegen sieben Uhr am Abend bin ich hier angekommen. Wir waren in der Garderobe verabredet.«

»Wir?«, hakte Landolt nach.

»Brigitta, Elisabeth, Ulrich und ich. Elisabeth hatte Champagner und Salzstangen mitgebracht. Nick Bold, der Komponist des Musicals, konnte heute Abend leider nicht kommen. Er hatte einen Autounfall und liegt im Spital.«

»Das stand in allen Zeitungen«, bestätigte Landolt, und Feller nickte.

»Wir stiessen auf das Musical und Strahms Erfolg an. Ich blieb bis circa Viertel vor acht und ging anschliessend in den Zuschauerraum. Um Viertel nach acht sollte das Musical beginnen.«

»Danach haben Sie Ulrich Strahm nicht mehr gesehen?«

Andrina schüttelte den Kopf. »Ich meine nicht mehr ...« Sie stockte. Landolt nickte, während Feller mitschrieb.

»Haben Sie die Garderobe allein verlassen, oder ist jemand mitgekommen?«

»Ich ging allein. Elisabeth und Brigitta kamen später. Was ist eigentlich mit Klaus Mäder, der den Claudio spielen sollte?«

»Er wurde bewusstlos in seiner Garderobe aufgefunden und musste mit schweren Kopfverletzungen ins Spital eingeliefert werden.« Andrinass Augen weiteten sich. »Allerdings ist er nicht in Lebensgefahr«, beruhigte Landolt sie. »Später haben Sie den Zuschauerraum nicht mehr verlassen?« Das klang eher wie eine Feststellung als wie eine Frage. Andrina schüttelte den Kopf. »Was passierte danach?«

»Es wurde dunkel, und das Musical begann. Als der Vorhang aufging, lag Ulrich auf der Bühne.«

»Das haben Sie sofort bemerkt?« Erstaunen blitzte in Landolts Augen auf.

»Nein. Die erste Szene sollte den ermordeten Schiffskapitän zeigen. Ich dachte zuerst, es wäre Klaus Mäder, und fragte mich, warum sie das Drehbuch in letzter Sekunde abgeändert hatten.« Andrina schluckte. Übelkeit stieg auf. »Plötzlich rief der Dirigent, man solle den Vorhang schliessen. Gleich darauf hat Elisabeth mich gepackt und zur Bühne gezogen.«

»Warum? Ich meine, warum hat sie Sie mit zur Bühne genommen?«

Andrina schaute den Beamten verwirrt an. Gute Frage. Das wusste sie selbst nicht. »Keine Ahnung«, sagte sie.

»Als Sie auf der Bühne waren, erkannten Sie, dass es nicht Klaus Mäder, sondern Ulrich Strahm war?«

»Ja.«

»Was geschah dann?«

»Ich weiss es nicht mehr genau. Ich glaube, ich habe seinen Puls gefühlt.«

Die Beamten wechselten einen Blick.

»Sie haben die Leiche berührt?«, hakte Landolt nach. Zwischen seinen Augenbrauen bildete sich eine steile Falte.

Der Miene des Beamten nach zu urteilen, hatte sie einen Fehler gemacht. Zaghafte nickte sie.

»Haben Sie etwas verändert?«

»Verändert?«, wiederholte Andrina.

»Ich meine, haben Sie die Leiche bewegt oder sonst etwas unmittelbar neben Herrn Strahm weggenommen oder hingelegt?«

Andrina überlegte. »Ich glaube nicht. Er hatte seine Hände um das Schwert gekrallt, und alles war voll Blut. Ich wollte seine Hand nehmen ...«

»Warum?«, unterbrach Landolt sie.

»Ich wollte schauen, ob dort Puls zu fühlen ist. Am Hals habe ich nichts gespürt. Die rechte Hand ist vom Schaft auf den Bauch gerutscht.«

Landolts Miene verfinsterte sich zusehends.

»Hatte er beide Hände um das Schwert gelegt?«

Andrina nickte. »Habe ich jetzt einen riesigen Fehler gemacht?«

Es war Feller, der antwortete. »Ihre Reaktion ist natürlich und lobenswert. Wenn Sie nichts Weiteres gemacht haben, ist das kein Problem.«

Landolts Kopf fuhr herum. Er öffnete den Mund, schloss ihn aber sogleich wieder.

Plötzlich kam Andrina sich dämlich vor. Wer mit einem Schwert erstochen worden war, konnte unmöglich noch leben. Sie schüttelte den Kopf. Ihr Handeln war also überflüssig gewesen und hatte eventuell sogar Spuren verwischt. Wichtige Spuren, die bei der Ergreifung des Täters helfen konnten.

»Es tut mir leid. Mir war es in diesem Augenblick nicht bewusst.« Sie wusste, wie lahm das klang.

»Es ist okay«, sagte Feller. Landolts Miene hingegen verriet, dass es nicht in Ordnung war.

»Was ist danach passiert?«, fragte Feller.

»Einer der Bühnenbildner hat mich weggeführt«, sagte sie. »Er meinte, ich könne nichts mehr für ihn tun, und Sie kämen gleich.« Feller nickte, und Landolts Gesicht nahm einen entspannteren Ausdruck an. »Ich glaube, er hat mich hierhin gebracht und mir Tee gekocht. Da ich nicht wusste, was ich machen sollte, habe ich hier gewartet. Dann sind Sie gekommen.«

Die Beamten schwiegen und wechselten einen Blick. Landolt ergriff das Wort. »Ich denke, das reicht für den Moment. Wir werden bestimmt weitere Fragen an Sie haben. Halten Sie sich bitte zur Verfügung.«

»Ich kann gehen?«

»Ja. Bitte kommen Sie morgen zu Herrn Feller in das Polizeikommando in Aarau.«

»Oder ich kann direkt zu Ihnen in den Verlag kommen«, meinte Feller. »Ich denke, das ist einfacher. Sagen wir, so gegen neun Uhr. Ist das für Sie in Ordnung?«

»Ja, klar«, erwiderte sie.

Landolt reichte Andrina die Hand. Feller nickte ihr zu und folgte Landolt. Die Tür fiel hinter den Beamten ins Schloss, und Andrina war wieder allein.

Gedämpft drang das Stimmengemurmel aus dem Gang zu ihr herein. Andrina fiel mit einem Mal auf, wie heiss und stickig es in der Garderobe war. Sie konnte beinahe nicht atmen.

Nach und nach sickerte in ihr Bewusstsein, was geschehen war und was es bedeutete. Andrina presste die Hand auf den Mund und rannte zur Toilette.

Zwei

Andrina stieg die Treppe zum Büro hoch, das Elisabeth und Brigitta für den Verlag gemietet hatten. Obwohl sie ein leichtes Sommerkleid trug, schwitzte sie bereits. Zwar hatte sie es gerne warm, aber die Temperaturen, die momentan vorherrschten, waren selbst ihr zu viel. Alle sprachen von einem Rekordsommer. Und das schon Anfang Juni. Sie konnte sich nicht erinnern, wann es im Juni um diese Zeit bereits so heiss gewesen war.

Andrina blieb kurz stehen und rieb mit den Zeigefingern über ihre Schläfen, hinter denen es schmerzhaft pochte. Sie fühlte sich völlig ausgelaugt und hatte das Gefühl, sie könne ihre Augen nicht richtig offen halten. Brigitta hatte sie erst gegen vier Uhr zu Hause abgesetzt. Schlaf hatte sie allerdings nicht finden können.

Kurz nach sechs Uhr war sie eingenickt, um eine Stunde später vom Wecker aus dem Schlaf gerissen zu werden.

Der Schock sass nach wie vor in ihren Gliedern. Sie bewegte sich wie durch Nebel und fragte sich, wie es Strahms Frau gehen musste.

Andrina hielt inne, als sie von oben Schritte hörte. Sie hob den Kopf und erkannte Feller. Bei Tageslicht sah er noch attraktiver aus als gestern in der schummrigen Beleuchtung der Garderobe.

Er warf einen Blick auf die Uhr. War sie zu spät? Nein, es war erst zehn vor neun.

»Wir sind ein wenig zu früh«, sagte Feller anstelle einer Begrüßung.

»Ist noch niemand da?«

»Nein. Aber das ist kein Problem. Für Sie alle ist es gestern vermutlich sehr spät geworden.«

Ein zweiter Mann erschien in ihrem Blickfeld. Er trug wie Feller ein Hemd und Jeans. Allerdings war er bestimmt fünfzehn Jahre älter. Er strich sich mit der Hand über die grauen Haare, die nur einige Millimeter lang waren und wie Borsten aussahen. Der Mann setzte seine Brille auf, die er gerade geputzt zu haben schien. Mit einem Lächeln nickte er Andrina zu.

»Das ist Max Wagner«, stellte Feller ihn vor.

Andrina schloss die Tür zu den Büroräumen auf und bat die beiden

Beamten herein.

»Möchten Sie einen Kaffee«, fragte sie.

»Gerne«, antwortete Wagner.

Andrina führte die Männer zu ihrem Büro, stieß die Tür auf und blieb wie angewurzelt stehen. Ihr Büro war ein einziges Chaos. Blätter, Briefe, Manuskripte lagen quer durch den Raum verteilt. Schranktüren standen weit offen. Die Schubladen waren herausgezogen. Der Drucker war auf den Boden geworfen worden.

Andrina wirbelte herum und stieß mit Feller zusammen.

»Wie es aussieht, wird erst einmal nichts aus dem Kaffee«, meinte er.

»Fassen Sie bitte nichts mehr an.«

Er holte Latexhandschuhe hervor und öffnete die Tür neben Andrinas Büro.

»Wem gehört das?«, wollte er wissen.

»Gabi Hug. Sie ist unsere Lektorin. Heute hat sie frei.«

Andrina folgte ihm. Der Raum war ähnlich verwüstet wie ihr Büro.

»Bleiben Sie bitte, wo Sie sind«, wies Feller sie nochmals an.

Wagner hatte inzwischen auch Handschuhe hervorgeholt und verschwand in einem anderen Raum.

Andrina versuchte ruhig zu atmen. In diesem Moment öffnete sich die Eingangstür.

»Hallo, Andrina«, rief Elisabeth. »Gut, dass du da bist. Wir dachten, die Polizisten müssten vor der Tür warten. Sind sie schon da?«

»Was ist denn passiert?«, fragte Brigitta, die nach ihrer Schwester eintrat. »Du bist ja weiss wie eine Wand.«

Andrina antwortete nicht. Sie starrte die beiden Zwillingsschwestern an, und ihr wurde wieder bewusst, wie unterschiedlich die beiden Frauen eigentlich waren.

Die hoch aufgeschossene, hagere Brigitta bildete einen starken Kontrast zu der gedrungenen Gestalt ihrer Schwester. Elisabeths braune Haare, die kinnlang geschnitten waren, waren mit grauen Strähnen durchzogen. Wohingegen in Brigittas sportlichem Kurzhaarschnitt kein einziges graues Haar zu finden war.

»Was ist passiert«, wiederholte Brigitta. »Wer sind Sie denn!«, rief sie dann, als Wagner aus ihrem Büro trat.

»Wagner, Kripo Aargau.«

»Dann ist es ja gut«, sagte Brigitta erleichtert. »Ich dachte, Sie wären ein Einbrecher.«

»Die waren bereits vor uns da«, meinte Feller, der aus Elisabeths Büro kam.

Die Schwestern sahen sich an und brauchten scheinbar eine Sekunde, bis der Sinn des Satzes zu ihnen vorgedrungen war. Dann stürmte Elisabeth zu ihrem Büro, wurde aber von Feller am Arm festgehalten.

»Da können Sie momentan nicht rein. Wir müssen erst auf die Spurensicherung warten.«

»Möchten Sie eine?«, fragte Feller und hielt Andrina ein Zigarettenpäckchen hin.

Andrina starrte einige Sekunden darauf, dann schüttelte sie den Kopf.
»Nein.«

Sie befanden sich in Fellers Büro im Polizeikommando im Telliquartier. Feller sass hinter seinem Schreibtisch. Andrina hatte auf einem der beiden Stühle Platz genommen, die davor standen. Obwohl Feller das Fenster geöffnet hatte, war es stickig und heiss im Raum.

Nachdem die Spurensicherung eingetroffen war, waren sie hierhin gefahren. Wagner hatte Elisabeth und Brigitta in sein Büro genommen. Also musste Andrina mit zu Feller.

»Es ist wirklich kein Problem, wenn Sie rauchen möchten«, meinte er. Erneut schüttelte Andrina den Kopf. »Ich rauche nicht.«

Feller legte das Zigarettenpäckchen in die Schublade zurück. »Aber Sie können gerne rauchen«, sagte Andrina. »Ich bin es gewohnt. Mein Ex hat sehr viel geraucht.«

»Ich rauche auch nicht. Die Zigaretten habe ich hier, wenn jemand, den wir befragen, eine benötigt.« Er stiess die Schublade zu. »Zur Beruhigung«, fügte er an und lächelte. »Wir beide bleiben jedoch lieber beim Kaffee. Es tut mir leid, wenn ich Ihnen nichts Besseres als dieses Gebräu anbieten kann, aber unsere Kaffeemaschine hat letzten Freitag ihr Leben ausgehaucht.«

Er beugte sich vor. »Fangen wir an«, sagte er und setzte damit dem

Small Talk ein Ende.

Plötzlich fühlte Andrina sich unwohl, konnte sich aber nicht erklären, warum.

»Wann waren Sie zum letzten Mal im Büro?«

»Gestern Nachmittag.«

»An einem Sonntag?«, fragte er nach.

»Ich hatte die Karten für das Musical auf meinem Schreibtisch liegen gelassen.«

»Wann war das genau?«

»Gegen drei Uhr«, erwiderte sie. »Ich habe die Karten genommen und bin danach sofort nach Hause gefahren, damit ich duschen und mich für das Musical herrichten konnte.«

Tolle Wortwahl, dachte sie. In Fellers Augen blitzte etwas auf, das Andrina nicht deuten konnte.

»War sonst jemand im Büro?«

»Nein, ich war die Einzige.«

»Ich nehme an, Sie haben abgeschlossen.«

»Ja, schliesslich habe ich die Tür heute Morgen aufgeschlossen. Sie waren dabei.«

Andrina konnte nicht verhindern, dass sich ein aggressiver Unterton in ihre Stimme mischte. Warum hatte sie das Gefühl, sich verteidigen zu müssen?

»Das muss nichts heissen. Wer hat alles einen Schlüssel?«

»Brigitta, Elisabeth, Gabi und ich.«

»Sind das die einzigen Schlüssel?«

»Nein, es gibt einen Notschlüssel, wenn mal jemand seinen vergessen hat und keiner da ist.«

»Wo befindet der sich?«

»Eine Fliese, rechts neben der Eingangstür, ist lose. Die gebrauchen wir als Versteck.«

»Moment.« Feller nahm den Telefonhörer. »Bruno, ich bin es. Habt ihr die Eingangstür untersucht?«

Er griff nach einem Kugelschreiber und drehte ihn in den Fingern der linken Hand.

»Nein? In diesem Fall schaut mal bitte rechts. Da sollte eine lockere

Fliese sein.«

Er hob den Kopf und schaute Andrina an.

»Ja, genau. Liegt dort etwas darunter? Nein?«

Andrinas Herz machte einen Sprung.

»Auch kein Schlüssel?«

Er neigte den Kopf.

»Gut. Danke.«

Feller legte auf.

»Der Schlüssel ist nicht da. Ist er immer dort? Ich meine, nimmt ihn nie jemand nach Hause?«

Andrina schüttelte den Kopf. »Wir haben Anweisung, ihn immer zurückzulegen.«

»Wer weiss sonst von dem Versteck?«

»Nur wir vier. Vielleicht Elisabeths Mann, die beiden Söhne und Gabis Freund.« Sie zuckte mit den Schultern. »Ich denke, der Hausmeister weiss es auch.«

»Weiss Frau Clemens' Familie auch davon?«

Verständnislos neigte Andrina den Kopf. »Ihre Schwester weiss davon, denn ...«

»Ich meine damit nicht ihre Schwester, sondern ihren Mann und die Kinder«, unterbrach er sie.

»Brigitta ist nicht mehr verheiratet.«

»Wie lange war sie es denn?«

»Nur kurz«, meinte Andrina. »Sie hat sich scheiden lassen, bevor ...« Erschrocken brach sie ab.

»Bevor was?«, hakte Feller nach.

Andrina verfluchte sich. Bevor ich sie kennengelernt habe, hatte sie sagen wollen, aber das hätte weitere Fragen nach sich gezogen. Es gab Dinge, die gingen ihn nichts an.

»Die Scheidung muss beinahe zwanzig Jahre her sein«, sagte sie stattdessen und verwünschte sich, weil ihre Stimme zitterte. »Kinder hat sie ebenfalls keine.«

Feller lehnte sich nach vorne, stützte sein Kinn auf der Handfläche ab und musterte Andrina. Sie fühlte sich immer unwohler.

»Okay«, meinte er nach einer Weile. »Lassen wir das erst einmal. Was

könnte ein Einbrecher bei Ihnen gesucht haben?«

»Das weiss ich nicht.« Andrina trank einen Schluck vom Kaffee, der zu ihrem Erstaunen nicht so schlimm war, wie Feller angekündigt hatte.

»Wertvolle Dinge haben wir nicht im Büro.«

»Wenn die Spurensicherung fertig ist, müssen Sie nachschauen, ob etwas fehlt.« Er nahm den Kugelschreiber wieder in die Hand und drehte ihn zwischen den Fingern. »Es ist seltsam, gestern wird einer Ihrer Autoren auf recht spektakuläre Art und Weise ermordet, und heute sind die Verlagsräume verwüstet. Das kann Zufall sein, aber ich kann es nicht glauben. Gibt es etwas, das Sie mir sagen müssten?«

»Ich?«, sagte Andrina mit belegter Stimme. Schweiss brach aus allen Poren.

»Auch wenn es Ihnen noch so banal erscheint?«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich wüsste wirklich nicht, was. Cleve ist ein kleiner Verlag, der Belletristik, Kinderbücher und einige Sachbücher verlegt, mehr nicht.«

»Wie lange kennen Sie die Verlegerinnen?«

»Ich habe sie letztes Jahr kennengelernt, als ich zu einem Vorstellungsgespräch gebeten wurde.«

Sie wich seinem Blick aus. Feller schwieg und zwang Andrina, ihn wieder anzusehen. Andrina wurde heiss.

Er merkt, dass ich lüge, fuhr es ihr durch den Kopf.

Warum sie es tat, konnte sie sich nicht erklären. Es war kein Verbrechen, die Schwestern länger zu kennen. Trotzdem scheute Andrina die Fragen, denn die Umstände, wie sie die beiden kennengelernt hatte und in welchem Verhältnis sie zueinander standen, wollte sie nicht erklären. Es ging niemanden etwas an und hatte ausserdem nichts mit dem Fall zu tun.

»Sie haben sich ganz normal auf diese Stelle beworben?«

Andrina nickte. Eine weitere Lüge. Dieses Mal schaffte sie es jedoch, seinem Blick standzuhalten. Ein Ausdruck huschte über Fellers Gesicht, der Andrina frösteln liess.

»Als Geologin, oder habe ich da gestern etwas falsch verstanden?«, fragte er. Die Skepsis in seiner Stimme war nicht zu überhören.

»Ich habe Geologie studiert, das stimmt.« Sie bewegten sich auf

sicheres Terrain zurück. »Vor drei, nein, inzwischen sind es vier Jahre, habe ich das Diplom gemacht. Als frische Hochschulabsolventin hatte ich keine Chance, einen Job zu finden. Eineinhalb Jahre war ich arbeitslos. Schliesslich fing ich bei einer Versicherung an. Dort wurde kurz darauf umstrukturiert, und ich war eine der Ersten, denen gekündigt wurde.« Andrina atmete auf. Vielleicht hatte Feller ihre Lügen nicht bemerkt. »Eine Mitbewohnerin ...«

»Mitbewohnerin?«, unterbrach er sie.

»Ich wohne mit zwei anderen Frauen in einer Wohngemeinschaft.«

»Okay, fahren Sie fort.«

»Sie meinte, ich solle es beim Cleve-Verlag versuchen, so als Überbrückung, bis ich etwas Besseres finde.«

Ganz so war es nicht gewesen. Es stimmte jedoch, dass Lisa und Barbara sie bekümmert hatten, Brigittas Angebot anzunehmen.

»Ausserdem war das die bessere Alternative, als erneut arbeitslos zu werden.«

Feller nickte. »Verdienen Sie gut?«

Andrina holte Luft. »Ich glaube, das geht Sie nichts an!«, rief sie.

»Hier geht es um Mord und Einbruch, Frau Kaufmann. Da geht es mich sehr wohl etwas an.«

»Verdächtigen Sie etwa mich?«, rutschte es Andrina heraus.

Sogleich wurde ihr bewusst, wie ungeschickt das gewesen war.

Fellers Augenbrauen ruckten hoch.

»Sollte ich das?«, fragte er. Seine Stimme klang ruhig. Gefährlich ruhig.

»Nein! Ich habe damit nichts zu tun.«

Er neigte den Kopf. »Sie haben meine Frage nicht beantwortet.«

»Ich verdiene genug, damit ich über die Runden kommen kann, aber für grosse Sprünge reicht es nicht.«

Feller blinkte und fuhr in die Einfahrt. Er stellte den Motor des schwarzen BMWs ab und wandte sich Andrina zu.

»Schönes Haus«, meinte er. »Sie wohnen nicht schlecht.«

Andrina schaute an ihm vorbei. Sie schätzte sich glücklich, in diesem ruhigen Quartier in der Nähe des Kantonsspitals Aarau wohnen zu

können. »Es gehört einer Mitbewohnerin der WG. Ihre Mutter ist zu ihrem Freund gezogen und hat das Haus Lisa überlassen. Da der Unterhalt für sie zu viel ist, hat sie Barbara und mich gefragt, ob wir für einen kleinen Betrag bei ihr wohnen wollen. Da ich kein Stadtmensch bin und einen Garten brauche, habe ich sofort zugesagt.«

Warum erzählte sie ihm das?

»Einen Garten brauche?«, hakte Feller nach.

»Nun, ich«, Andrina verfluchte sich, weil sie ins Stottern geriet. »Ich muss eine grüne Oase um mich herum haben. Der Alltag ist hektisch genug, und im Grünen kann ich am besten abschalten.«

»Das kann ich verstehen. Darf ich Sie bitten, morgen nochmals bei mir vorbeizukommen?«

»Warum?«, rutschte es Andrina heraus.

»Ich habe weitere Fragen.« Er neigte den Kopf. »Vermutlich sehen wir uns in der nächsten Zeit öfter.«

Andrina zuckte zusammen. Das klang wie eine Drohung.

»Es tut mir leid, dass ich gestern den, wie sagt man, den Tatort verändert habe«, unterbrach sie das eingetretene Schweigen.

»Das ist kein Problem.«

»Herr Landolt war anderer Ansicht.«

»Sie haben uns gesagt, was Sie verändert haben, insofern ist es zwar ungeschickt, aber es behindert unsere Arbeit nicht weiter.«

»Ich weiss nicht, wieso ich auf die Idee kam, er könnte noch leben.«

»Sie wollten helfen, und das ehrt Sie. So etwas ist heute nicht selbstverständlich.« Er reichte Andrina die Hand. »Zerbrechen Sie sich bitte nicht weiter den Kopf darüber. Bis morgen.«

»Vielen Dank fürs Bringen«, sagte sie und stieg aus dem angenehm klimatisierten Inneren des Wagens aus.

Die schwüle Luft war wie eine Wand, gegen die sie prallte.

Feller fuhr rückwärts aus der Einfahrt. Andrina blickte ihm nach, bis der schwarze BMW um die Kurve fuhr und aus ihrem Blickfeld verschwand.

Tolles Auto, dachte sie. Bei der Kripo musste man gut verdienen. Sei nicht neidisch, schalt sie sich. Vermutlich war es ein Dienstwagen.

Warum hatte er darauf bestanden, sie nach Hause zu fahren? Wollte

er sehen, wo sie wohnte, um sich ein genaueres Bild von ihr zu machen? Andrina strich mit der Hand über ihre Stirn. Es wurde immer schwüler. Und es würde wärmer werden, wie der Wetterbericht am Morgen angekündigt hatte.

Sie schulterte ihren schwarzen, ledernen Rucksack und ging auf das Haus zu. Vor der Tür blieb sie stehen und holte ihren Schlüssel hervor. Bevor sie ihn ins Schloss stecken konnte, wurde die Tür aufgerissen.

»Hallo, Andrina.« Andrina blieb mit dem Schlüssel in der Hand stehen. »Ich bin kein Geist.« Lisa grinste und schüttelte ihren roten Wuschelkopf. »Schön, dass du endlich kommst. Jetzt haben wir uns einmal zum Mittagessen zu Hause verabredet und du kommst zu spät. Wir haben bereits gegessen. Es ist ein Rest von der Lasagne übrig geblieben. Sie steht im Kühlschrank.« Sie neigte den Kopf. »Was war das übrigens für ein Typ? Ist er der Grund, dass du uns versetzt hast?«

»Fesch sah er jedenfalls aus«, rief Barbara, die hinter Lisa erschien. Sie band ihre blonden Haare im Nacken zusammen.

»Was für einen tollen Schlitten er fährt«, fügte Lisa verträumt an. »Gibt es da etwas, was wir wissen sollten?«

»Er ist Polizist.«

»Da wird Eric ziemlich frustriert sein. Mit so einem Wagen kann er sowieso nicht mithalten.« Barbara grinste.

»Er ist Kripobeamter«, setzte Andrina nochmals an.

»Da hast du dir den Richtigen an Land gezogen. Endlich jemand, der Eric auf Distanz halten kann. Wie lange geht das schon zwischen euch?«

»Da ist nichts!«

»Mensch, Andrina, genug mit der Heimlichtuerei.« Lisa und Barbara lachten. »Es wurde endlich mal Zeit.«

»Hört ihr mir mal zu?«, brauste Andrina auf. »Wir. Sind. Nicht. Zusammen! Herr Feller untersucht den Mord an Ulrich Strahm und den Einbruch im Verlag.«

»Einbruch?«, kam es von Barbara. »Was für einen Einbruch?«

Lisa griff Andrinas Arm. »Komm, ich mache dir erst einmal einen Kaffee, und dann erzählst du am besten, was genau passiert ist.« Sie zog Andrina in die Küche.

Drei

»Verflixte Polizei«, schimpfte Elisabeth. »Sie blockieren unser Büro seit vier Tagen. Heute ist immerhin Donnerstag. Ich frage mich, was sie die ganze Zeit da machen.«

»Spuren sichern«, murmelte Gabi.

Elisabeths Gesicht verzog sich zu einer Grimasse.

Sie hatten sich bei Brigitta zu Hause getroffen, damit sie eine kurze Besprechung abhalten konnten.

»Reg dich bitte nicht auf«, meinte Brigitta. »Herr Wagner hat gesagt, ab morgen Vormittag dürfen wir in die Büroräume zurück.«

»Trotzdem frage ich mich, was sie die ganze Zeit machen. Sie verschleudern nur unsere Steuergelder«, regte Elisabeth sich weiter auf.

»Und was sie alles für Fragen stellen.« Sie hob die Hände in die Höhe.

»Sie ermitteln eben«, sagte Gabi. »Jemand hat Ulrich umgebracht und das Büro verwüstet.«

»Dich fragen sie nicht so seltsame Dinge«, knurrte Elisabeth.

»Dauernd steht einer von ihnen vor der Tür.«

»Immerhin sind sie mit der Obduktion schnell gewesen«, mischte Andrina sich ins Gespräch ein. »Morgen ist bereits Ulrichs Beerdigung.«

»Guter Punkt«, sagte Elisabeth. »Wer von uns fährt nach Winterthur?«

Schweigen.

»Jemand vom Verlag muss anwesend sein. Wer organisiert den Blumenschmuck? Einen Kranz müssen wir spendieren.«

Brigitta seufzte. »Gut, ich fahre.« Sie schaute in die Runde, und ihre Augen blieben an Andrina hängen. »Aber nicht allein. Kannst du mitkommen?« Andrina verzog das Gesicht, nickte aber. »Kannst du dich um den Blumenschmuck kümmern? Du hast ein gutes Händchen für solche Sachen.«

»Das kann ich machen. Gibt es eigentlich Neuigkeiten?«

Brigitta und Elisabeth wechselten einen Blick.

»Ich kann mir nach wie vor nicht erklären, wie der Mörder es geschafft hat, Ulrich zu töten und danach zu verschwinden.«

»Die Polizei hält sich sehr bedeckt«, brummte Elisabeth. »Fragen

stellen können sie, aber Informationen herausrücken, das ist eine andere Sache.«

»Soviel wie mir Herr Wagner berichtet hat, ist immer noch nicht klar, wie der Mord geschehen konnte, ohne dass jemand etwas bemerkt hat«, sagte Brigitta. »Sie befragen das gesamte Personal des Kurtheaters. Das dauert eben.«

»Zusätzlich sind sie mit unserem Büro beschäftigt«, erinnerte Gabi.

Elisabeth verdrehte die Augen. »Die Ironie an dem Ganzen ist, dass die Verkaufszahlen von Ulrichs Buch in die Höhe geschwungen sind. Hoffentlich kommt die Polizei nicht auf die Idee, wir könnten etwas mit der Sache zu tun haben.«

»Mal mal nicht schwarz«, sagte Brigitta. »Möchte noch jemand einen Kaffee?«

Alle nickten. Sie sammelte die Tassen ein und verschwand in der Küche. Gabi nahm den Teller mit dem Gebäck, suchte sich einen Brownie aus und biss hinein.

»Was machen wir jetzt?«, fragte sie kauend und reichte den Teller an Andrina weiter. Sie schüttelte den Kopf. »Komm schon, du kannst es vertragen. Im Gegensatz zu mir.« Sie strich über ihren fülligen Bauch.

Andrina griff zu und biss in das Gebäck.

»Wir machen wie bisher weiter und arbeiten von zu Hause aus«, sagte Brigitta, die mit dem Tablett, auf dem vier Tassen standen, zurückkehrte. »Das hat die letzten Tage gut funktioniert.« Sie verteilte den Kaffee. »Ab morgen können wir ins Büro zurück.«

»Ich habe morgen früh eine Besprechung mit einem Autor«, meldete sich Elisabeth zu Wort. »Ich komme später. Vermutlich erst nach dem Mittagessen.«

»Die von der neuen Druckerei wollten morgen kommen«, meinte Gabi.

»Richtig«, rief Brigitta. »Das habe ich beinahe vergessen.«

»Sie haben sich gegen halb zehn angemeldet, wenn ich mich richtig erinnere«, sagte Andrina.

»Ich denke, dazu muss ich nicht anwesend sein«, meinte Elisabeth.

Brigitta schüttelte den Kopf. »Ich übernehme sie. Sonst noch was?« Gabi und Andrina schauten einander an und schüttelten den Kopf.

»In diesem Fall, ab nach Hause mit euch und an die Arbeit. Wir sehen uns morgen im Büro.«

* * *

Andrina trabte die Bachstrasse entlang. Sie überquerte den Aarauer Stadtbach und bog beim Brügglifeld in den Wald ab. Zwar war es zum Joggen viel zu heiss und schwül, aber sie brauchte dringend die Bewegung. Beim Joggen konnte sie vielleicht ihre Gedanken sortieren. Nachdem sie Brigittas Haus verlassen hatte, war sie direkt nach Hause gefahren, hatte sich aber nicht auf die Arbeit konzentrieren können.

Der Mord an Ulrich. Der Einbruch. Feller.

Warum drängte er sich immer in den Vordergrund? Er hing einfach mit allem zusammen. Andrina beschleunigte und war bald schweissgebadet.

Für den Abend waren schwere Gewitter angesagt, daher hatte sie beschlossen, schon jetzt loszuziehen. Das T-Shirt klebte bereits nach der kurzen Strecke am Rücken, aber sie genoss jeden einzelnen Schweisstropfen, der aus ihren Poren trat. Es war, als würde sie das Geschehene ausschwitzen.

Im Wald war es ein wenig kühler, jedoch nicht wirklich angenehm. Nur wenige Menschen waren unterwegs. Sie blieben bei dieser Hitze lieber zu Hause. Andrinas Puls hämmerte in den Schläfen, dennoch rannte sie weiter. Auch wenn es bei dem Wetter vermutlich nicht gesund war, wählte sie die grosse Runde. Plötzlich wurde sie von hinten gepackt und zur Seite gedreht. Beinahe wäre sie hingefallen, konnte sich aber gerade auffangen.

»Eric!«, keuchte sie, als sie den blonden Mann erkannte. »Hast du mich erschreckt.«

»Hallo, Süsse. Warum antwortest du nicht auf mein SMS?«

»Ich bin es einfach leid. Verstehst du es denn nicht? Wie lange willst du das Theater weiterspielen?«

»Theater?« Eric trat dichter an sie heran. »Ich habe es nicht gerne, versetzt zu werden.« Andrina roch den Alkohol und Zigarettenrauch in seinem Atem und wich zurück.

»Das haben wir bereits so oft diskutiert«, sagte sie. »Zweimal habe ich dir eine Chance gegeben, aber nun ist es vorbei. Endgültig. Begreif das endlich!«

Eric's Augen verengten sich. Er packte Andrin's Schultern und schob sie gegen einen Baum.

»Das wollen wir mal sehen«, zischte er und presste sich gegen sie.

Die Angst schlug wie eine grosse Welle über Andrina zusammen.

»Was soll das?« Ihre Stimme klang schrill.

Eric beugte sich vor und versuchte sie zu küssen. Andrina drehte den Kopf zur Seite, und seine Lippen streiften ihre Wange. Sie versuchte ihn wegzustossen.

»Lass mich los!«, schrie sie.

Die Angst verwandelte sich in Panik. Niemand war da, der ihr helfen konnte. Eric drückte seinen Körper fester gegen ihren. Andrina versuchte, Arme und Beine freizubekommen. Kurz gelang es ihr, den rechten Arm aus seiner Umklammerung zu lösen. Sie drückte ihn gegen sein Kinn und schob sein Gesicht ein Stück zurück.

Warum hatte er sogar im betrunkenen Zustand so viel Kraft?

»Hör auf!«

Sie holte aus, aber er fing ihre Hand auf, bevor sie seine Wange traf.

»Das hat dir früher immer so gefallen«, keuchte er. »Du machst mich an.«

Er rieb seinen Oberkörper an ihrem.

Andrina wurde schlecht. Sie wand ihre Hand erneut heraus und kratzte über seine Wange.

»Hexe! Das wirst du büssen.«

Er drehte ihre Hände auf den Rücken und schob sie zwischen ihren Rücken und den Baumstamm. Die raue Rinde schürfte die Haut an ihren Armen ab.

»Das wollen wir einmal sehen.«

»Nein!« Ihre Stimme überschlug sich.

»Ein Nein sollte eigentlich deutlich genug sein«, erklang mit einem Mal eine Männerstimme.

Eric liess sie los. Andrina erblickte Feller, ebenfalls mit Joggingsachen bekleidet, und eine Woge der Erleichterung durchflutete sie.